Unfall und Alkohol

Autor(en): **Boscovits, Fritz**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unfall und Alkohol

Boscovits

„Natürli wieder einer vonere Bierbrauerei!" — „Ich ha ja Limonade i der Chischte — mit dere chamer grad e so guet usgschlipfe, wie mit ere Bierchischte, Sie — — —!"

Lieber Nebelspalter!

Kein Holz- und kein Haarspalter hat so glücklich wie Du seinen Beruf gewählt, denn mögen auch Holz und Haare ausgehen, der Mensch macht immer wieder Dunst, damit solcher gespalten werde!

Der deutsche Michel versuchte sich aufs neue in Deiner Kunst, aber er hat einmal mehr die Nation statt des Nebels getroffen, und zur Rechten sieht man wie zur Linken einen halben Deutschen heruntersinken. Doch das Kunststück kommt erst: Zwei Gegner und jeder hat gewonnen. O sancta simplicitas! Aber die poetische Gerechtigkeit sei dennoch gesegnet!

Da somit im klassischen Lande der Mensuren, der Dichter und der Denker die politischen Probleme wieder einmal gelöst sind, bleibt weiter nichts mehr zu tun übrig, als die Deutschen unter einen Hut — Krone oder Phrygiermütze! — zu bringen. Ich schlage darum vor, daß man, selbstredend rein ideell, nicht geographisch, Deutschland aufteilt und zwar nicht unter die Polen und die Franzosen, auch nicht unter die abgerüsteten Dänen und die sanierten Oesterreicher, sondern unter die schwarzrotgoldenen Söhne Teuts! (Die Wotangläubiger und die Leninjünger sind zu schlecht weggekommen, um berücksichtigt zu werden!) Die einen sollen in einem schwarzrotgoldenen Bürgerhaus neubyzantinischen Stils tagen und die andern entflammen sich auf einer schwarzweißrot gesprenkelten Burg zu edlem Tun. Die gemeinsame Herkunft bezeugen beide durch die gleichen Freikarten; außerdem hält Stresemann wie bis anhin geordnete diplomatische Beziehungen zwischen ihnen aufrecht.

Selbstverständlich können die beiden aus schwarzweißroten und schwarzrotgoldenen Belangen nicht am gleichen Strick ziehen. Herr Hergt wird es sich zum Beispiel von den Engländern geschrieben geben lassen, daß das „perfide Albion" am Weltkrieg die Schuld trägt. Einen ähnlichen Revers wird